

normal!

Zeitschrift des Behindertenbeirates Sachsen-Anhalt
finanziert vom Ministerium für Arbeit, Soziales und Integration des Landes Sachsen-Anhalt

3/2020

Thema:

Inklusive Arbeit – Arbeit inklusive?!

Aus dem Inhalt

2

Zum Thema: Das Besondere zum neuen Normal werden lassen

3

Auf ein Wort: In der Krise zusammenhalten

4

Erfahrungen: Wo kämen wir hin?

7

Praxis-Sicht: Wir brauchen Teamplayer

8/9

Information: Behindertenbeauftragte der Landkreise, Städte und Fraktionen

11

Information: Eigener Führerschein für Karriere-Start

12

Nachgefragt: Inklusion auf dem Arbeitsmarkt

15/16

Sport: Blindenfußball und das 1. Inklusive Schachturnier



Vielfalt im Engagement

Regelmäßige Leserinnen und Leser der „normal!“ werden sich erinnern, dass wir vor zwei Jahren anlässlich der Preisverleihung von „Pro Engagement 2018“ uns mit Arbeit und Inklusion beschäftigt haben. Auch 2020 nehmen wir die Preisverleihung zum Anlass, Arbeit

und Inklusion zum Schwerpunktthema der dritten Ausgabe zu machen. Auf den nächsten Seiten lesen Sie, wie vielfältig das Thema ist, welchen großen Stellenwert es im Leben einnimmt und wo es gute oder auch weniger gute Beispiele gibt. **(Fortsetzung auf Seite 2)**

Das Besondere zum neuen Normal werden lassen

(Fortsetzung von Seite 1): Auch wenn wir nicht jeden Tag schwungvoll zur Arbeit gehen, so ist sie doch ein wichtiger Bestandteil in unser aller Leben. Arbeit gibt uns einen Sinn und eine Aufgabe, sie strukturiert unseren Tag. Ganz entscheidend ist aber: Arbeit gibt uns die Möglichkeit, unseren Lebensunterhalt zu verdienen. Arbeit ist deshalb auch eine wichtige Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben. Und genau darum geht es, wenn wir über Inklusion sprechen: die Rahmenbedingungen für Menschen mit Beeinträchtigungen so zu gestalten, dass sie in die Lage versetzt werden, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Wie schwierig es ist, grundlegende Veränderungen der Rahmenbedingungen vorzunehmen, sehen wir bei der Einführung des Budgets für Arbeit.

Was Inklusion ausmacht, zeigt sich auch bei den Bewerbungen für den Preis „Pro Engagement 2020“. Bei den Besuchen der Unternehmen durch die Jurymitglieder vor Ort wird immer wieder deutlich: Das besondere Engagement für die Beschäftigten mit Behinderungen ist dort im Grunde gelebte Normalität.

Barrieren frühzeitig erkennen und abbauen

Wenn es um das Thema Arbeit geht, können wir meiner Meinung nach nicht früh genug anfangen, Barrieren abzubauen. So liegt für viele Förder-schülerinnen und Förderschüler die erste Hürde bereits an der Schwelle von der Schule in die Ausbildung bzw. in die Arbeit. Zwar ist ein anerkannter Schulabschluss keine Voraussetzung, um eine Ausbildung zu beginnen. Für viele Ausbildungsbetriebe reicht jedoch ein Schulabgangszeugnis nicht aus, um sich für eine Kandidatin oder einen Kandidaten zu entscheiden.

Schauen wir uns die berufliche Bildung insgesamt an, dann ist hier noch Luft nach oben, was die Entwicklung der Inklusionskompetenz angeht. Angefangen mit der Ausbildung von Lehrkräften an den

Berufsschulen über die Qualifizierung von Ausbilderinnen und Ausbildern in den Unternehmen bis hin zur barrierefreien Gestaltung von Zwischen- und Abschlussprüfungen durch die zuständigen Kammern. Einen Beruf erlernen zu können, der mich auskömmlich ernährt, darf kein Privileg für leicht integrierbare Behinderungsarten sein.

Lösungsorientiert und mit langem Atem

Letztendlich wissen wir alle, dass die meisten Betroffenen im Laufe ihres Lebens, also auch ihres Berufslebens, eine Behinderung erwerben. Die Herausforderung für Arbeitgeber besteht dann nicht unbedingt darin, einmalige Anpassungen von Arbeitsplätzen vorzunehmen, sondern vielmehr darin, betroffene Beschäftigte über einen langen Zeitraum hinweg zu begleiten und regelmäßig herauszufinden, inwieweit sich deren Unterstützungsbedarf verändert hat.



Auch mit Beeinträchtigungen gibt es viele Möglichkeiten, sich beruflich zu engagieren und damit das Leben selbstbestimmt zu gestalten. Manchmal sind es nur Kleinigkeiten, die Barrieren abbauen.

Gerade bei Erkrankungen, deren Verlauf in Schüben auftritt, die eine Veränderung beziehungsweise Vergrößerung der Beeinträchtigungen nach sich ziehen können, zeigt sich, ob es gelingt, für alle Beteiligten gute Lösungen zu finden. An diesem Punkt stelle ich mir oft vor, dass Arbeitgeber auf das Know-how der Arbeitsbereiche von Werkstätten für Menschen mit Behinderungen zugreifen können. Nirgendwo sonst werden Arbeitsprozesse und Tätigkeiten so detailliert aufgeschlüsselt und neu nach den Fähigkeiten der Mitarbeitenden zusammengestellt wie hier. Von der Fertigung individueller Arbeitshilfen möchte ich gar nicht erst anfangen.

Vollkommene Inklusion ist eine Vision. Und auch wenn diese Vision in ihrer Vollkommenheit nicht erreichbar ist, so ist die Vorstellung von einer inklusiven Arbeitswelt doch Orientierung und Maßstab für das eigene Handeln. Vielleicht benötigen wir tatsächlich eines Tages keine Ausgleichsabgabe mehr, weil es normal ist, besonders zu sein. Zu hoffen wäre es.

Maïke Jacobsen

In der Krise zusammenhalten

„Ich würde gern wieder Licht sehen, aber die alles bedrückende Corona-Krise verstellt mir den Blick. Sie nimmt mir die Zuversicht und macht mir Angst.“ Dies sagte mir eine Betroffene. So oder ähnlich vernahm ich es regelmäßig. Weiten Teilen der Bevölkerung legt sich die Krise auf das Gemüt. Der Alltag kostet Kraft und die Krise verzehrt die Reserven derer, die ohnehin kein leichtes Los gezogen haben. Die Folgen dieser psychischen Dauerbelastung und der notwendig gewordenen Isolation sind nicht zu unterschätzen. Neben virusbedingten Erkrankungen drohen uns weitere Krankheitsbilder. Sie können aus der Belastungslage und aus instabilen Hoffnungen auf ein Krisenende erwachsen.

Ein Teil der gesellschaftlichen Kräfte wird sich mehr als gedacht auf den sozialen Ausgleich und das Befrieden zwischenmenschlicher Spannungen richten müssen. Dazu gehört auch ein möglichst abgestimmtes Handeln seitens der politisch Verantwortlichen. An der politischen Richtschnur zu den Themen Gesundheit, Sicherheit und Integration müssen alle politisch Verantwortlichen Hand anlegen. Aber nicht um beliebig zu zerren, sondern um gemeinsam den „Karren aus dem Schlamm“ zu ziehen. Ich bin mir sicher, Uneinigkeit weckt Widerstände und beinhaltet sozialen Sprengstoff. Sie stärkt die Ränder und treibt einen Keil in den täglich zu erkämpfenden sozialen Zusammenhalt. Uneinigkeit ist wie eine offene Stelle im Panzer unserer Demokratie. Für solche Stellen gibt es eine sensible Wahrnehmung in unserem System. Bei Uneinigkeit, offenem Streit und unklaren Zuständigkeiten infiziert sich der Zusammenhalt. Diesen Virus fangen wir kaum mehr ein. Die Leidtragenden sind dann oft die, die ohnehin kaum im Zentrum der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit stehen. Wir haben es aber mit einer globalen Krise zu tun, mit einer Naturkatastrophe. Die kann man nur gemeinsam bezwingen. Gemeinsam, im Kleinen und im Großen. Ich denke, die Corona-Krise nimmt unserer Gesellschaft die Prüfung ihrer Reife ab.

Krisen haben Ursachen. Man muss mit ihnen fertig werden. Ihre Bewältigung erfordert Transparenz und Kommunikation. In ihnen ist besonnene Entschlossenheit gefragt, Führung und Beteiligung. Sie machen uns aufmerksam, dürfen uns aber nicht beherrschen. Aus Verantwortung heraus muss man sich vor ihren Gefahren auch beugen. So muss es leider zu einer Verschiebung der Preisverleihung „Pro Engagement 2020“ ins nächste Jahr kommen. Wir hatten bei diesem Wettbewerb 13 Bewerberinnen und Bewerber. So viele wie noch nie. Der Landesbehindertenbeirat, die Werkstattträtekonzferenz



Dr. Christian Walbrach,

Landesbehindertenbeauftragter

und wichtige Konferenzen zum Beispiel zur beruflichen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen mussten weichen. Gerade in diesen Zeiten benötigen wir jedoch zur beruflichen Teilhabe jede öffentlich wirksame Initiative. Entwickelte Strukturen dürfen hier nicht wegbrechen. Die Bewerbungen zum Wettbewerb zeigten uns, dass es wunderbare Beispiele gibt.

Berufliche Teilhabe wird vielfach nur gelingen, wenn ein organisiertes Lernen vollzogen wurde. Bestenfalls wurde ein Schulabschluss erworben. Häufig muss das eigene Lernen ergänzt, neu- oder wieder aufgenommen werden. Dazu trägt zum Beispiel die Erwachsenenbildung bei. Diese muss für alle offen sein. Sie ist Teil des lebenslangen Lernens und kann zu echter Chancengleichheit führen. In unserem Land existiert ein Gesetzesentwurf zur Förderung und Weiterentwicklung der Erwachsenenbildung. Eine Beschlussfassung soll noch in dieser Wahlperiode ermöglicht werden. Im Gesetzesentwurf ist auch von einer Fach- und Koordinierungsstelle die Rede. Sie widmet sich der Alphabetisierung und Grundbildung. Ihre koordinierende und wichtige Rolle ist meinerseits ausdrücklich zu unterstützen. Laut der LEO-Studie verfügt Deutschland über 7,5 Millionen funktionale Analphabeten. Das entspricht 14 Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung. Diese Menschen können nur so eingeschränkt lesen und schreiben, dass sie von einer vollen selbstständigen gesellschaftlichen Teilhabe ausgeschlossen sind. Sie sind häufig auf Unterstützung angewiesen.

Auch dann vollziehen sich Behinderungen, wenn Menschen in bestimmten Lebenslagen auf Barrieren stoßen, die ihnen die Teilhabe an Informationen verwehren. Deshalb mehr in leichter Sprache als Zusatzangebot und mehr barrierefreie Kommunikation! Das wären wichtige Schlüssel, um Behinderungen zu verhindern. **(Fortsetzung auf Seite 4)**

(Fortsetzung von Seite 3) Hier liegen Chance und Auftrag auch für die Einrichtungen der Erwachsenenbildung und für die Fach- und Koordinierungsstelle. Sie müssen ihrer Vorbildfunktion gerecht werden. Das funktioniert auch dadurch, dass ihre textlichen Informationen gut gegliedert und übersichtlich angeordnet sind. Sie müssen kurz und prägnant sowie einfach geschrieben sein. Sie müssen mit anregenden Zusätzen versehen sein. Schauen wir uns aber gesetzliche Regelungen, Normen und Verordnungen an. Die schwer verständliche Ausdrucksweise ist für viele Menschen das eigentliche Problem. Der mitunter komplizierte Inhalt ist es nicht. Was hindert uns daran, das mit klarer und verständlicher Sprache zu regeln, was wir selbst für wichtig und richtig halten?

Ob Alltag mit oder ohne Krise. Vor uns liegen viele Aufgaben. Ich denke da zum Beispiel an den Schutz von Risikogruppen und die Situation bei der Pflege. Ich schaue auf die Situation in den Schulen und auf die Frage der Bildungsgerechtigkeit. Mein Blick geht

auf die Geflüchteten mit Behinderungen und die dafür notwendige Stärkung der Beratungsstellen für Sinnesbehinderte. Die Beteiligung der Werkstatträter und Frauenbeauftragten müssen wir weiter aufmerksam begleiten. Ob in den Werkstätten die Diskussionen um die Urlaubs- und Entgeltregelungen immer fair verliefen? Waren die Betretungsverbote verhältnismäßig? Gab es stets bedarfsgerechte Alternativen für die Beschäftigung? Welche Chancen eröffnet der Ausbau der digitalen Infrastruktur für Menschen mit Behinderungen? Und ob wir bei der Umsetzung barrierefreier Informationen dazugelernt haben, werden wir zum Beispiel bei den Wahlen im kommenden Jahr sehen.

Wir brauchen zur eigenen Stärkung trotz allem auch ein Stück weit heitere Gelassenheit. Humor ist bekanntlich, wenn man trotzdem lacht. Wenn er sich nicht von Anstand und Respekt entfernt, war er stets eine der guten Strategien bei der Bewältigung von Krisen. Daher heißt es in jenen Zeiten mit einem Augenzwinkern: Positiv denken und negativ bleiben.

Wo kämen wir hin?

**„Wo kämen wir hin, wenn jeder sagte,
wo kämen wir hin und keiner ginge,
um zu sehen, wohin wir kämen,
wenn wir gingen.“
(Von Kurt Marti)**

Wir alle spüren ihn, diesen Druck. Er umgibt uns praktisch von allen Seiten. Schon als Kinder werden viele von uns geprägt, das in uns schlummernde Besondere nur in Leistungsfähigkeit zu bemessen. Spielerisch erlernen wir zu konkurrieren anstatt gegenseitig zu erfahren, auszutesten, zu helfen und unsere Stärken gemeinsam für individuelle Ziele zu entwickeln und unsere Schwächen gegenseitig als einmalige Gelegenheiten zu begreifen, die Welt, in der wir leben, auf unterschiedliche Arten sehen zu können. Stattdessen wird Lernen etwas Gefürchtetes, bedeutet oft Leistungsdruck und nicht Begeisterungsfähigkeit und Kreativität. Damit kommt es allmählich zur Verdrängung unseres menschlichen Wesensvorteils, der einzigartigen Fähigkeit, (weit ab von puren Prägungen) Verknüpfungen dort zu schaffen, wo es unter Tieren nur getrennte Welten gibt.

Bereits als Heranwachsende definieren sich viele Menschen nur noch über das „Was kann ich besser als alle anderen?“ oder kommen im Strudel ewiger Selbstskepsis an, wenn die innere Stimme fragt „Bin ich überhaupt gut genug?“. In der darauf einsetzenden Entwicklung unserer Persönlichkeit wol-

len wir unseren Platz in dieser Gesellschaft finden. Ein paar von uns haben damit gar keine Probleme, alles, was sie anfangen, führt subjektiv automatisch zu ihrem Erfolg und persönlichen Glück. Viele unserer Mitmenschen unternehmen massive Anstrengungen, um diesem äußeren Druck in einer beruflichen Leistungsgesellschaft gerecht werden zu können, erfahren aber womöglich niemals innere Zufriedenheit. Andere wiederum nehmen ihre eigene Energie, um zu sich zu finden, der durch ihre kindlichen Prägungen konstruierten Gleichschaltung zu entkommen und wieder das herauszufinden, was sie zu dem macht, die sie sind. Ihr Erfolg wird in unserer Leistungsgesellschaft nicht angesehen und führt von außen zu dem Eindruck, dass diese Menschen eher esoterisch oder in ihrer Anpassungsfähigkeit gestört seien.

Auf dem Weg ins Erwachsensein erleben wir alle unsere ganz persönlichen Hürden und Erfolge. Aus denen können wir zwar einerseits wichtige Erfahrungen für unsere Entwicklung sammeln, laufen aber Gefahr, zu angepassten, nach außen hin funktionierenden Individuen zu werden. In diesem kurzen Beitrag möchte ich meinen persönlichen Weg vorstellen.

Ich habe von meiner Mutter oft gehört, dass ich damals im Kindergarten bei einem Test, in dem es um die Kognitionsfeststellung ging, mich geweigert hatte, Holzsteinchen nach dem Prinzip eines Mau-

thers (Stein auf Stein, mit einem gewissen Versatz) aufzustellen. Zu der damaligen Zeit wurde diese kindliche Ignoranz geradezu als Unfähigkeit eingestuft, zuvor Erlerntes umzusetzen. Es war einer mehrerer Tests vor meinem sechsten Lebensjahr, die aufzeigen sollten, ob ich lernbehindert sei oder nicht. Durch den unnachgiebigen Einsatz meiner Mutter wurde ich entgegen der allgemeinen Einschätzung einer Lernbehinderung ganz normal eingeschult. Ich war schon immer sehr wissbegierig und in meinen jungen Jahren strebsam, aber gleichzeitig sehr faul und pragmatisch.

Im Deutschunterricht hatte ich bis zur vierten Klasse im Vorlesen stets nur deswegen eine sehr gute Bewertung bekommen, weil ich mich immer als einziger freiwillig gemeldet hatte die ersten Sätze eines Textes vorzulesen. Erst nach vier Jahren hat meine damalige Klassenlehrerin realisiert gehabt, dass ich ausschließlich die ersten Sätze des Textes einwandfrei lesen konnte, aber alle anderen Inhalte nie geübt und auch nie gelesen hatte. Und so kam es zu meiner ersten Note 6. Meine Welt brach zusammen. Zu Hause angekommen, war ich sehr traurig, denn meine eigene Mutter hatte sich gefreut, ein Kind zu haben, dass auch mal schlecht bewertet werden würde. Sie backte einen Kuchen, lud die Nachbarn und meine Freunde ein um jedem diese Story zu erzählen. Schon als Kind habe ich mir nie darüber Gedanken gemacht, ob ich gut genug für andere war, sondern, ob ich gut darin gewesen war, so gut zu sein, wie ich sein konnte. Mit anderen Worten hatte ich meistens höhere Anforderungen an mich selbst, als andere an mich gestellt hatten. Dieses Phänomen zieht sich durch mein gesamtes Leben.

Ein Leben lang unterschätzt

Die Jahre vergingen und ich spürte relativ schnell, wie wichtig Leistung in dieser Gesellschaft war und immer noch ist. Mir wurde immer bewusster, dass ich nur dann, wenn ich leistungsbereit und leistungsfähig sein und dies immer wieder anderen beweisen würde können, eine Chance auf Chancengerechtigkeit haben könne. Insofern bin auch ich diesem Irrtum erlegen, dass ich in den Augen anderer Menschen möglichst normal und leistungsstark leben müsste, um ein anerkannter Teil dieser Gesellschaft werden zu können. Also gefühlt, gedacht, gesagt und auch getan.

Über mein ganzes Leben hinweg wurde ich unterschätzt. In der neunten Klasse bin ich nach der dritten Stunde als Schüler einer Körperbehinder-

tenschule immer eingeschlafen und die Lehrer gingen davon aus, dass sich aufgrund meiner fehlenden Motorik überlastet wäre. Doch warum hatte ich dann einen konstanten Durchschnitt von 1,5? War es der gute Wille meiner Lehrerinnen und Lehrer? Als Konsequenz meiner andauernden Müdigkeit habe ich die Sekundarschule verlassen und bin auf ein integratives Gymnasium gewechselt. Dort war ich einer unter sehr vielen Menschen; gerade einmal fünf von 700 Personen hatten eine körperliche Beeinträchtigung. Ich kann nur sagen, dass ich nie wieder im Unterricht eingeschlafen war. Doch die Phase des Übergangs von einer sechsköpfigen Klasse in einer Gruppe von mehr als 30 Personen, die bereits an das Leistungssystem eines Gymnasiums gewöhnt waren, war sehr anstrengend. Im Endeffekt hatte ich den Übergang gemeistert und als einer der fünf besten Schüler bzw. Schülerinnen die allgemeine Hochschulreife erreicht. Und wieder sprengte ich das Bild der Gesellschaft über einen nahezu bewegungsunfähigen jungen Mann.



Das Foto zeigt den Autor Michael Rother.

Eigenes Leben aufbauen

Wie jeder andere Heranwachsende wollte ich unabhängig werden, mein eigenes Leben aufbauen. So begann also die Revolution in den familiären Wänden und führte im Folgenden zu einer starken Persönlichkeitsentwicklung außerhalb der familiären Sicherheit und mit der Überwindung der weiteren Hürden wurde ich zu dem Mann, der ich heute bin.

In den letzten 15 Jahren ist viel passiert. Ich erinnere mich noch sehr genau daran, wie anfangs dieser Zeitlinie meine Oberschenkel beim kurzen Stehen gekrampft hatten und ich vor Überlastung wie ein nasser Sack in mich zusammengefallen war. Seither konnte ich weder ein paar Schritte gehen noch eine Sekunde stehen. Und gerade deswegen habe ich eben nicht aufgegeben. Anstatt auf dem Boden zu schauen, habe ich, wie einst Stephen Hawking sagte, zu den Sternen geblickt. Wo mich meine Umgebung in Förderschulen und Berufsbildungswerken gesehen hat, habe ich mich eher damit identifizieren können, Mathematik und theoretische Physik zu studieren – um einen guten Einblick in die Struktur und Beschaffenheiten der Welt zu erlangen und im Laufe der Zeit die Verknüpfungen dieser formalen Sprachen zu den Natur- und Informationswissenschaften erkennen zu können. Aber nicht nur die Faszination für diese Wissenschaften brachte mich durch das Studium, sondern ebenfalls die Gewissheit, auch noch später ohne Motorik kognitiv leistungsfähig zu bleiben.

(Fortsetzung auf Seite 6)

(Fortsetzung von Seite 5) Wie oft haben mich Ärzte, Ärztinnen, Sozialarbeiter, Sozialarbeiterinnen, unwissende Erwachsene oder lose Bekanntschaften gefragt, warum ich nicht im Pflegeheim lebe oder warum ich noch arbeiten möchte? Zu oft. Das hat mir immer gezeigt, dass wir als Gesellschaft ein veraltetes Bild von der inneren Struktur unserer Welt haben.

Ich stelle mir oft die Gegenfragen und auch weshalb sich diese Menschen nicht ressourcenorientiert und von der Neugierde geleitet Fragen stellen. Viele Mitbürger bzw. Mitbürgerinnen haben überhaupt keine Berührungspunkte mit mobilitätseingeschränkten Menschen. Sehr häufig denken diese Menschen, man sei ja als „Behinderter“ abgesichert und braucht sich keine Gedanken mehr machen. Aber falsch gedacht: Denken bedeutet nicht Wissen. Und gerade aus diesem Grund habe ich eine gewisse Achtung vor meinen Gedanken. Ein Gedanke, der sich wiederholt, wird irgendwann zur Haltung und diese beeinflusst grundlegend mein Verhalten und damit auch den Umgang mit anderen Menschen.

Wenn ich den Spiegel umdrehe und das Wesen meiner Mitbürger/-innen sehe, spüre ich mir gegenüber immer wieder drei Verhaltensweisen – Normalisierung, Stigmatisierung, Vermeidung.

Stigmatisiert: nicht „normal genug“

Genau diese drei Verhaltensweisen führen im Berufs- und Privatleben zu einer schier riesigen Kluft zwischen dem scheinbar leistungsfähigen, körperlich gesunden Menschen und dem scheinbar leistungsunfähigen und beispielsweise mobilitätseingeschränkten Menschen. Ich spüre den Abstand zu meinen Mitmenschen, die Stigmatisierung zur Leistungsunfähigkeit aufgrund körperlicher Auffälligkeit

ten und auch die Haltung anderer mir gegenüber, als wäre ich nicht „normal genug“. All das bringt mich im Berufsleben an meine Grenzen. Denn egal wie gut ich bin und egal wie gut ich Selbstreflexion und Selbstwahrnehmung gelernt habe, benötigt es für eine Zusammenarbeit genau das: den Willen, beidseits zusammen etwas auf die Beine zu stellen, auch wenn einer dabei sitzen bleibt. Die bloße Bereitschaft, sich Veränderung vorstellen zu wollen und dafür in Kauf zu nehmen, sich mit den eigenen Ängsten auseinander zu müssen, kann ein guter Multiplikator für Inklusion werden.

Doch dieser Prozess ist abhängig vom Individuum, in jedem Fall aber nicht morgen beendet. Solange Menschen wie ich, die zwar bewegungsunfähig sind aber viel bewegen können und wollen, von Behörden und dem Staatsapparat nur als Bittsteller gesehen und behandelt werden, solange die Geschäfts- und Teamleitung in Unternehmen in Menschen wie mir nur eine Quote und keine Qualität oder Ressource zu sehen in der Lage sind und solange Menschen im Privatleben keinen Kontakt zu beispielsweise Rollstuhlfahrer/-innen haben, wird Inklusion nur ein Konstrukt idealer humanistischer Gesellschaftsformen bleiben.

Solange persönliche Haltungen nicht überdacht werden, solange kein Umdenken in der Politik stattfindet, solange wird sich dieses Bild vom behinderten Menschen in unserer Gesellschaft widerspiegeln, solange wird Inklusion behindert. Jeder von uns kann seinen eigenen Teil beitragen. Wollen wir also wissen wo wir hin kämen, müssten wir erst einmal losgehen. Wie wäre es mit dem ersten Schritt? Die persönlichen Haltungen werden in der Gesetzeslage gespiegelt, in persönlichen Entscheidungen reflektiert und münden wiederum in der inneren Auseinandersetzung mit der Veränderung. **Michael Rother**

Barrieren abbauen – bunt und kreativ

Familien mit Kinderwagen, Senioren mit Gehhilfen oder auch Rollstuhlfahrer stehen im öffentlichen Raum immer wieder vor scheinbar unüberwindbaren Hindernissen: Der Gehweg ist abschüssig, Straßen sind gepflastert oder Bordsteinkanten zu hoch. Das Inklusionsbüro mit der Behindertenbeauftragten und dem örtlichen Teilhabemanagement Burgenlandkreis möchten gemeinsam mit dem Inklusions- und Behindertenbeirat und weiteren Kooperationspartnern genau da ansetzen.

Mobile Rampen aus Legosteinen sollen den Burgenlandkreis barrierefreier machen. Vorbild für das Projekt sind Aktionen aus Köln, Hanau, Bielefeld und Mitterteich. Aus handelsüblichen Legosteinen entstehen kleine mobile Rampen, die beispielsweise in Geschäften oder Arztpraxen bereitliegen

und bei Bedarf vor die Stufen gelegt werden können. Für eine Rampe werden rund 600 Legosteine benötigt. In erster Linie gefragt sind Basic-Steine, Basic-flache-Steine, Grund-/Bauplatten, 45-Grad-Dachschindeln, lange und flache Dachschindeln. Wer spenden möchte: Bringen Sie sie gerne zu uns, senden Sie uns diese und wenn möglich, dann holen wir diese auch ab.

Abgegeben werden können die bunten Steine im Bereich der Behindertenbeauftragten des Burgenlandkreises, bei Ines Prassler, Bahnhofstraße 48, 06618 Naumburg, E-Mail: prassler.ines@blk.de. Zusammengebaut werden die bunten Rampen anschließend von Jugendlichen des Internationalen Bundes und unserem Bundesfreiwilligendienst als Koordination des Projektes. **Ines Prassler**

„Wir brauchen Teamplayer“

Die Agentur für Arbeit setzt verstärkt auf Menschen mit Behinderung

Rund 480 Beschäftigte der Bundesagentur für Arbeit (BA) in Sachsen-Anhalt sind schwerbehindert. Das ist etwa jeder zehnte Beschäftigte der Behörde. Im Vergleich zu anderen Arbeitgebern liegt die Arbeitsverwaltung damit weit vorn. Denn insgesamt sind nur 3,6 Prozent der Arbeitsplätze in Sachsen-Anhalt mit schwerbehinderten Mitarbeitern besetzt.

Inklusion muss gelebt werden

Für Dr. Simone Meißner, Geschäftsführerin „Interner Service“ der BA-Regionaldirektion Sachsen-Anhalt/Thüringen in Halle ist das aber kein Grund, sich auszuruhen. „Wir können bei der Integration von Menschen mit Behinderung noch besser werden. Das Thema Inklusion darf nicht nur Gegenstand von Sonntagsreden sein. Wir müssen es jeden Tag am Arbeitsplatz leben. Aus Erfahrung wissen wir, dass Menschen mit Behinderung besonders loyale und leistungsorientierte Mitarbeiter sind. Viele haben ihre Stärken in der Teamarbeit, weil sie im Alltag häufig darauf angewiesen sind. Und Teamplayer brauchen wir bei uns“, erklärt die oberste Personalchefin der BA in Sachsen-Anhalt und Thüringen. Darüber hinaus sei die Bundesagentur für Arbeit auch vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung auf der Suche nach Nachwuchs. Das Fachkräftepotenzial von Menschen mit Behinderung werde leider noch immer unterschätzt. „Wir setzen auf dieses Potential, wollen diese Kolleginnen und Kollegen bei uns im Team haben und tun alles dafür, dass sich gerade junge Menschen mit Behinderung für unsere Ausbildung und unsere Studiengänge bewerben. Von den aktuell 116 Auszubildenden der BA in Sachsen-Anhalt sind acht schwerbehindert“.

Das Schlimmste sind Berührungängste

Einer, der die Ausbildung bereits hinter sich hat, ist Alexander Rauhut. Er arbeitet im „Service Center“, dem telefonischen Kundenservice der Agentur für Arbeit Magdeburg. Hier steht er Anrufern täglich mit Rat und Tat zur Seite, beantwortet E-Mails und vieles mehr. „Mein Job ist sehr abwechslungsreich und die Anliegen der Kunden sehr vielfältig. Jeder Tag ist anders und nach Feierabend habe ich das gute Gefühl, dass ich Menschen bei existenziellen Fragen helfen konnte“, erklärt der 31-Jährige. Der gebürtige Magdeburger weiß selbst nur zu gut, wie es ist, auf Hilfe angewiesen zu sein. Als Schüler erlitt er einen schweren Unfall, ist seitdem querschnittsgelähmt und auf den Rollstuhl angewiesen. „Ich habe aber nie aufgegeben, mein Abi gemacht und die Chancen genutzt, die sich mir trotz vieler Krankenhausaufenthalte geboten haben“, erklärt Alexander Rauhut. Eine davon war das Angebot seiner Berufsberaterin,



Alexander Rauhut hat bei der Bundesagentur für Arbeit seinen Arbeitsbereich gefunden.

sich für die Ausbildung zum „Fachangestellten für Arbeitsmarktdienstleistungen“ bei der Bundesagentur zu bewerben. Der Magdeburger hatte bis dahin bereits zahlreiche Bewerbungen verfasst. Die Einladung zum Vorstellungsgespräch bei der BA kam am schnellsten. Drei Jahre dauerte die Ausbildung. Alexander Rauhut war flexibel, zog extra dafür nach Halle. Die BA unterstützte im Gegenzug mit Fahrdiensten und technischer Ausrüstung. „Ich habe mich die ganze Zeit gut aufgehoben und integriert gefühlt. Wichtig ist, dass alle aufeinander zugehen. Das schlimmste sind Berührungängste. Wenn es die nicht gibt, dann ergibt sich das gute Miteinander von selbst“, sagt Rauhut, der sich ehrenamtlich in der Schwerbehindertenvertretung der Agentur für Arbeit Magdeburg engagiert. Und für seine berufliche Zukunft hat er bereits Pläne. „Ich möchte irgendwann gern behinderte Menschen bei ihrem Weg in den Arbeitsmarkt unterstützen. Ich glaube, als Betroffener habe ich einen guten Blick für ihre Bedürfnisse und kann Barrieren abbauen.“ Dem kann Dr. Simone Meißner nur zustimmen. „Je vielfältiger unsere Behörde ist, desto interessanter wird sie für andere Bewerber und desto besser wird das Vertrauensverhältnis zu unseren Kunden. Wer leistungsorientiert ist, Spaß an der Arbeit mit Menschen und sozialer Verantwortung hat, dem kann ich nur raten, sich bei uns zu bewerben. Wir tun als Arbeitgeber alles dafür, um Barrieren zu überwinden und die Potentiale unserer Mitarbeiter zu fördern.“

Mehr zum Thema Ausbildung bei der Bundesagentur für Arbeit gibt es im Internet unter der Adresse www.arbeitsagentur.de/ba-karriere

Behindertenbeauftragte der Landkreise und kreisfreien Städte in Sachsen-Anhalt

Das Behindertengleichstellungsgesetz des Landes Sachsen-Anhalt sieht vor, dass die Landkreise und kreisfreien Städte Behindertenbeauftragte zu bestellen haben.

Die Behindertenbeauftragten sorgen für die Verwirklichung der Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen sowie für die Einbeziehung in kommunale Planungen und Entscheidungsprozesse. Sie sind zu-

gleich Ansprechpartner für Menschen mit Behinderungen, ihre Angehörigen und Interessenvertretungen im jeweiligen Regionalbereich, nehmen ihre Hinweise und Kritiken entgegen und beraten sie über ihre Rechte und Mitwirkungsmöglichkeiten.

Für Sie als Service veröffentlichen wir nachfolgend die Übersicht über die Behindertenbeauftragten in den Regionen (Stand: Dezember 2020).

Kommunale Behindertenbeauftragte

Altmarkkreis Salzwedel

Norbert Block

Sonnenstr. 19
29410 Salzwedel

Tel.: (03901) 3 68 41

Fax: (03901) 3 35 76

(Fax des Behindertensport-Vereins)
norbert.block-salzwedel@web.de

Landkreis Anhalt-Bitterfeld

Jana Gleißner

Am Flugplatz 1
06366 Köthen (Anhalt)

Tel.: (03496) 60 10 08

Fax: (03496) 60 10 02

jana.gleissner@anhalt-bitterfeld.de

Landkreis Börde

Andrea Watteroth

Bornsche Straße 2
39340 Haldensleben

Tel.: (03904) 72 40 41 74

gleichstellung@landkreis-boerde.de

Landkreis Burgenland

Ines Prassler

Schönburger Str. 41
06618 Naumburg

Tel.: (03445) 73 29 81

Fax: (03445) 73 12 76

prassler.ines@blk.de

Stadt Dessau-Roßlau

Elisabeth Kaluza

Zerbster Straße 4
06844 Dessau-Roßlau

Tel.: (0340) 204 24 01

Fax: (0340) 20 21 50

behindertenbeauftragte@dessau-rosslau.de

Stadt Halle (Saale)

Dr. Toralf Fischer

Marktplatz 1
06100 Halle (Saale)

Tel.: (0345) 221 40 22

Fax: (0345) 221 40 04

behindertenbeauftragter@halle.de

Landkreis Harz

Elke Selke

Friedrich-Ebert-Str. 42
38820 Halberstadt

Tel.: (03941) 59 70 63 13

Fax: (03941) 59 70 43 69

behindertenbeauftragte@kreis-hz.de

Landkreis Jerichower Land

Karina Cleve

Bahnhofsstraße 9
39288 Burg

Tel.: (03921) 9 49 16 00

Fax: (03921) 9 49 95 50

Karina.Cleve@lkjl.de

Information

Landeshauptstadt Magdeburg

Tanja Pasewald

Alter Markt 6
39104 Magdeburg
Tel.: (0391) 540 23 42
Fax: (0391) 540 24 91
Tanja.Pasewald@stadt.magdeburg.de

Landkreis Mansfeld-Südharz

Kerstin Radke

Rudolf-Breitscheid-Str. 20/22
06526 Sangerhausen
Tel.: (03464) 5 35 16 00
kerstin.radke@lkmsh.de

Landkreis Saalekreis

Grit Scholz

Fritz-Haber-Straße 7a
06217 Merseburg
Tel.: (03461) 40-21 85
Fax: (03461) 40-621 83
Grit.Scholz@saalekreis.de

Salzlandkreis

Torsten Sielmon

Karlsplatz 37
06406 Bernburg
Tel.: 0173 / 891 09 64
torsten.sielmon@t-online.de

Landkreis Stendal

Birgit Hartmann (bis Dez. 2020),

Elisabeth Seyer (ab Jan. 2021)

Hospitalstraße 1-2
39576 Stendal
Tel.: (03931) 60 70 41
Fax: (03931) 21 30 60
Gleichstellung@Landkreis-Stendal.de

Landkreis Wittenberg

Ute Eckelmann

Behindertenverband
Bruchweg 4
06886 Lutherstadt Wittenberg
Tel.: (03491) 49 63 22
Fax: (03491) 49 63 33
u.eckelmann@behindertenverband-
wittenberg-ggmbh.de

Behindertenpolitische SprecherInnen der Parteien im Landtag

Angela Gorr, MdL

Geschäftsstelle der CDU

Tel.: (0391) 560 20 05

Fax: (0391) 560 21 39

info@cdufraktion.de
www.cdufraktion.de

Dagmar Zoschke, MdL

Geschäftsstelle DIE LINKE

Tel.: (0391) 560 50 03

Fax: (0391) 560 50 08

fraktion@dielinke.lt.sachsen-anhalt.de
www.dielinke-fraktion-lsa.de

Dr. Verena Späthe, MdL

Geschäftsstelle der SPD

Tel.: (0391) 560 30 05

Fax: (0391) 560 30 20

fraktion@spd-lsa.de
www.spd-lsa.de

Die behindertenpolitischen SprecherInnen
sind zu erreichen über den

Landtag von Sachsen-Anhalt

Domplatz 6-7

39104 Magdeburg

Cornelia Lüddemann, MdL

Geschäftsstelle der
Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tel.: (0391) 560 40 14

Fax: (0391) 560 40 06

fraktion@gruene.lt.sachsen-anhalt.de
www.gruene-fraktion-sachsen-anhalt.de

Oliver Kirchner, MdL

Geschäftsstelle der AfD

Tel.: (0391) 560 60 01

Fax: (0391) 560 60 10

fraktion@afdfraktion-lsa.de
www.afdfraktion-lsa.de

Birgit Hartmann, Behindertenbeauftragte im Landkreis Stendal

Gemeinsam ist am besten

Sie sind seit zehn Jahren Gleichstellungs- und Behindertenbeauftragte für den Landkreis Stendal. Wie kam es dazu?

Birgit Hartmann: Zuvor hatte ich das Asylbewerberheim in Stendal geleitet. Nach 13 Jahren in dieser Verantwortung suchte ich eine neue Herausforderung und bewarb mich auf die Stelle als Gleichstellungs- und Behindertenbeauftragte.

Hatten Sie zuvor Erfahrungen auf diesem Gebiet?

Birgit Hartmann: Erfahrungen mit Menschen mit Behinderungen hatte ich sowohl privat als auch beruflich. Zunächst durch meinen schwerstbehinderten Cousin. Später arbeitete ich im Pflegeheim der Diakonie mit behinderten Kindern und Jugendlichen.

Welche Aufgaben haben Sie und welche sehen Sie als wichtigste an?

Birgit Hartmann: Wichtig finde ich vor allem zwei Bereiche – das barrierefreie Bauen und inklusive Bildung. Am allerwichtigsten ist mir, dass alle Kinder zusammen aufwachsen und die gleiche Bildung erfahren. Auch geistig behinderte Menschen sind wis-



Birgit Hartmann, Jahrgang 1957, verheiratet, 3 Kinder.

sensdurstig, auch wenn es bei ihnen etwas langsamer vorangeht. Nur gemeinsam beseitigen wir die Barrieren in den Köpfen.

Welches Fazit ziehen Sie, rückblickend auf die vergangenen Jahre?

Birgit Hartmann: Es gab eine sehr gute Zusammenarbeit mit den örtlichen Teilhabemanagern und mit dem Bauamt. Wir haben so einiges erreicht, vor allem mit Blick aufs barrierefreie Bauen. Von Bordstein-Absenkungen bis zu taktilen

Elementen für Blinde und Sehbehinderte, von denen es beispielsweise in Osterburg zuvor nicht ein einziges gegeben hatte.

Welche Ziele/Wünsche haben Sie?

Birgit Hartmann: Auch wenn ich in diesem Jahr in den Ruhestand gehe, bleibe ich dem Landesbehindertenbeirat erhalten. Weiterhin engagiere ich mich in einer Gruppe mit Menschen mit und ohne Behinderung in Seehausen – für Barrierefreiheit auf den Straßen und in den Köpfen.

Und natürlich wünsche ich meiner Nachfolgerin, Frau Elisabeth Seyer, alles Gute.

Norbert Block, Behindertenbeauftragter im Altmarkkreis Salzwedel

Zeit nehmen und zuhören

Sie sind Behindertenbeauftragter für den Altmarkkreis Salzwedel. Seit wann engagieren Sie sich und wie kam es dazu?

Norbert Block: Bereits seit 1994 engagierte ich mich in Salzwedel, war zudem 1991 Gründungsmitglied des Behindertensportvereins. Im Zuge der Gebietsreform war im Altmarkkreis ein Behindertenbeauftragter bestellt worden, mit dem ich eng zusammenarbeitete. Dieser wünschte sich mich als seinen Nachfolger. Seinem Wunsch kam ich 1996 nach.

Sie haben selbst Beeinträchtigungen, wie wirkt sich das auf Ihre Arbeit aus?

Norbert Block: Mein Handicap habe ich seit der Kindheit, ich bin damit aufgewachsen und kann sagen: Eigene Erfahrungen prägen. Man kann sich besser in die Lage anderer Betroffener versetzen. Die wichtigste Erfahrung ist jedoch: Jede Angelegenheit ist etwas Besonderes. Ich bin natürlich kein Allheiliger und kann nicht jedem helfen, aber einen kleinen



Norbert Block, Jahrgang 1956, verheiratet, 2 Kinder.

Beitrag leisten – vermitteln oder Ratschläge für den Alltag geben. Vielen ist auch schon geholfen, wenn man sich Zeit nimmt und ihnen zuhört.

Welche Aufgaben haben Sie und welche sehen Sie als wichtigste an?

Norbert Block: Das Zuhören ist wirklich wichtig. Dafür gibt es nicht nur einmal im Monat eine Sprechstunde, als Ehrenamtlicher bin ich auch privat ansprechbar, so dass wir uns zu Gesprächen verabreden. Viele Betroffene scheuen sich vor Behördengängen. Ihnen stehe ich mit meinen

Kontakten und Erfahrungen, auch als Diplom-Jurist, zur Seite. Oder ich helfe bei der Formulierung von Anträgen und Einsprüchen.

Welche Ziele/Wünsche haben Sie?

Norbert Block: Ich wünsche mir, dass jeder betroffene Mensch gleichberechtigt behandelt wird, egal ob mit oder ohne Handicap. Mitleid ist falsch, Hilfestellung jedoch wichtig.

Eigener Führerschein – Einstieg in eine berufliche Karriere

Hilfe durch „Keep on Movin’ – Mobilität im ländlichen Raum“

Den eigenen Führerschein zu machen, ist für viele junge Menschen ein wichtiges Ziel. Gerade im ländlichen Raum ist eine Fahrerlaubnis – und möglichst auch ein fahrbarer Untersatz – wesentlich für die Möglichkeit, eine Ausbildung erfolgreich zu absolvieren.

Die Wege zwischen Wohnort, Ausbildungsort und insbesondere Berufsschule werden durch die Zusammenlegung von Klassen immer länger. Da ist der öffentliche Personennahverkehr oftmals nicht wirklich eine Alternative. Wer beispielsweise regelmäßig von Burg nach Halberstadt zur Berufsschule pendelt, muss derzeit den Zug um 4:55 Uhr nehmen, um rechtzeitig um 8:00 Uhr auf der Schulbank sitzen zu können.

Laut Hartmut Zink, Koordinator der Beruflichen Rehabilitation bei der SBH Südost in Magdeburg, ist das Auszubildenden schwerlich zu vermitteln und ein ernst zu nehmender Grund für Ausbildungsabbrüche oder für Einschränkungen in der Auswahl von Ausbildungsberufen, weil ein Beginn um 7:30 Uhr nicht realisierbar ist.

Dr. Klaus Scherbath ist verantwortlicher Projektkoordinator für Mobilität im ländlichen Raum des Landesjugendwerkes der AWO. Mit dem Angebot „Keep on Movin’ – Mobilität im ländlichen Raum“ haben Mädchen und Jungen die Möglichkeit, sich eingehender mit den verschiedenen EU-Führerscheinklassen zu beschäftigen und praktische Übungen am Fahrzeug zu absolvieren. Gemeinsam mit Jugendfreizeit- und Bildungseinrichtungen vor Ort werden verschiedene Module umgesetzt.

„Es ist wichtig, dass es uns gelingt, den Jugendlichen näher zu bringen, was es bedeutet, ein Fahrzeug zu führen, und welche persönlichen und beruflichen Chancen mit dem Führerscheinwerb für sie verbunden sind“, so Scherbath.

Weiter führt er aus, dass gerade für junge Menschen mit den Förderschwerpunkten Lernen und geistige Entwicklung „Verkehrserziehung“ von großer Bedeutung sei. Bedauerlicherweise trete das Thema in den Sekundar- und Förderschulen als erstes in den Hintergrund, wenn es um die Sicherstellung des allgemeinen Unterrichts gehe.

Ganz besonders schade findet es der studierte Berufspädagoge und ehemalige Leiter der DEKRA-



Das Foto zeigt einen jungen Mann, der erfolgreich seine Fahrprüfung bestanden hat. Der eigene Führerschein erleichtert jungen Leuten den Weg ins Berufsleben. Dafür gibt es besondere Angebote.

Akademie Magdeburg, dass im Zusammenhang mit der Mobilitätserziehung als verbindliche Regelaufgabe in allen Schulformen versäumt wird, auf die große Bandbreite von Verkehrsberufen sowohl mit zweijähriger als auch mit dreijähriger dualer Ausbildung hinzuweisen: „Ich bin fest davon überzeugt, dass wir am Logistikstandort Sachsen-Anhalt wirklich Potenzial verschenken, junge Menschen erfolgreich zum Fahrpersonal auszubilden und dauerhaft auf den allgemeinen Arbeitsmarkt zu integrieren.“

So könnte man beispielsweise das Berufsvorbereitungsjahr um ein neues Berufsfeld FAHRZEUGE erweitern, um interessierte Jugendlichen auf fertigungsorientierte Berufsausbildungen im Transport- und Zustellsektor vorzubereiten“. Mit der Berufsbildenden Schule in Schönebeck stehe er diesbezüglich bereits in Kontakt, so Scherbath.

Wenn Sie mehr wissen möchten über Ausbildungsberufe im Bereich Verkehr und Logistik, dann finden Sie ausführliche Informationen auf der Seite Berufenet der Bundesagentur für Arbeit. Nutzen Sie die Internetseite oder den rechts stehenden QR-Code, um direkt zur Übersicht zu gelangen.

Maike Jacobsen



Inklusion geht voran auf dem Arbeitsmarkt

Im Gespräch mit dem Regionalleiter der Arbeitsagentur

Immer im Herbst beleuchtet die Regionaldirektion Sachsen-Anhalt/Thüringen die Situation für Menschen mit Behinderung auf dem regionalen Arbeitsmarkt der beiden Bundesländer. Anlass für die Redaktion der „normal!“, sich direkt an Markus Behrens, den operativen Geschäftsführer der Regionaldirektion, zu wenden. Maike Jacobsen befragte ihn.

Herr Behrens, sehen wir uns die Zahlen des Inklusionsbarometers der Aktion Mensch von 2019 an, dann halten die ostdeutschen Bundesländer gemeinsam den ersten Platz, wenn es um Inklusion am Arbeitsmarkt geht. Ist das wirklich eine substanzielle Entwicklung oder machen wir uns lediglich den demografischen Wandel zu Nutze?

Markus Behrens: Diese positive Entwicklung lässt sich auf verschiedene Einflüsse zurückführen.

Da ist zum einen, dass es uns in den letzten 25 Jahren in Abstimmung mit dem Land Sachsen-Anhalt gelungen ist, zielgerichtet Projekte und Programme aufzulegen, die insbesondere die selbstbestimmte Orientierung und Entwicklung von Menschen mit Behinderungen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt zum Ziel haben. Dazu zählt seit 2009 auch das Arbeitsmarktprogramm für besonders betroffene schwerbehinderte Menschen, die finanzielle Leistungen aus dem Rechtskreis SGB III oder SGB II beziehen.

Zum anderen hat die konjunkturelle Entwicklung der letzten Jahre eine positive Wirkung auf die berufliche Integration von Menschen mit Behinderungen auf den allgemeinen Arbeitsmarkt. Das wird besonders deutlich, wenn Sie sich die Ausbildung anschauen: Ende der 90er Jahre war es so gut wie gar nicht möglich, junge Menschen mit Behinderungen in eine betriebliche Ausbildung zu vermitteln. Heute kommen Ausbildungsbetriebe aktiv auf uns zu und wollen sich der Verantwortung stellen.

Man darf nicht vergessen, dass die meisten Behinderungen im Laufe des Berufslebens auftreten. Nicht zuletzt auch aufgrund der technologischen Entwicklung gelingt es uns heute besser als bisher, gemeinsam mit allen Beteiligten – Arbeitgebern, Arbeitnehmern, Integrationsfachdiensten und Agenturen für Arbeit – Lösungen zu finden, so dass Betroffene in Arbeit verbleiben können.

Nichtdestotrotz spielt uns auch die demografische Entwicklung in die Karten. Derzeit gehen wir davon aus, dass die Zahl der Erwerbstätigen in Sachsen-Anhalt nochmal um ein Drittel sinken wird. Ange-

sichts dieser Entwicklung ist es wesentlich, dass wir Inklusion als Chance sehen, den Bedarf an Fachkräften zumindest teilweise zu decken. Wir haben dazu den Fachbereich in der Bundesagentur für Arbeit neu aufgestellt und in jeder Agentur für Arbeit vor Ort Inklusionsbeauftragte etabliert.

Schauen wir uns die Menschen mit Schwerbehinderungen an, die durch die Agenturen für Arbeit betreut werden, dann fällt auf, dass diese im Durchschnitt zwar über ein höheres Qualifikationsniveau verfügen, jedoch deutlich länger arbeitslos gemeldet sind als nichtbehinderte, arbeitslose Personen. Was sollte Ihrer Meinung nach geschehen, damit dieses Fachkräftepotential besser als bisher erschlossen wird? Welche Maßnahmen werden konkret durch die Arbeitsagenturen umgesetzt?

Markus Behrens: Aktuell betreuen wir zirka 4.000 Personen mit Schwerbehinderungen in den Agenturen für Arbeit Sachsen-Anhalts. Sie haben Recht, im Durchschnitt ist diese Personengruppe gut qualifiziert. Deshalb ist es umso wichtiger, dass es uns gelingt, Arbeitslosigkeit zu vermeiden.

Ich rufe daher Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber auf, sich frühzeitig mit uns in Verbindung zu setzen, damit wir Einzelfall bezogen über Fördermöglichkeiten – insbesondere für Fortbildungen – oder Jobzuschnitte sprechen können, die den Erhalt des Arbeitsverhältnisses zum Ziel haben.

Wenn jemand sich erst einmal bei uns arbeitslos meldet, dann zeigt sich in der Regel eine komplexe Problemlage an arbeitsmarktrelevanten Faktoren was Lebensalter, gesundheitliche Einschränkungen oder auch Mobilität betrifft, so dass die Unterstützungszeiten, um solche sogenannten Vermittlungshemmnisse zu bewältigen, deutlich länger sind, als bei nicht behinderten Personen.

Betrachten wir einmal die sogenannte erste Schwelle (von der Schule zu Ausbildung bzw. Beruf). Da geht das Land Sachsen-Anhalt eigene Wege mit dem Landesprogramm „Zukunftschance assistierte Ausbildung“ und bei der intensiven Begleitung von Jugendlichen mit kognitiven Beeinträchtigungen beim Übergang von der Schule in den Beruf mit der Fortführung des Programms „Initiative Inklusion“. Die Regionaldirektion Sachsen-Anhalt Thüringen kooperiert in beiden Fällen bei der Umsetzung dieser Angebote für junge Menschen mit

Beeinträchtigungen. Welche Erkenntnisse hinsichtlich dieser Angebote konnten Sie bereits gewinnen?

Markus Behrens: Allgemein können wir feststellen, dass die Akteure sowohl im Landesprogramm „Zukunftschance assistierte Ausbildung“ als auch im Rahmen der „Initiative Inklusion“ zum einen die Wünsche der Jugendlichen und zum anderen die Anforderungen der Ausbildungsbetriebe berücksichtigen, so wie wir es uns im Sinne der Inklusion vorstellen.

Was das Programm „Initiative Inklusion“ betrifft, zeigen die Zahlen deutlich die Wirksamkeit der bisher geleisteten Arbeit: Statt bisher 99 Prozent der Schulabgängerinnen und -abgänger aus Schulen mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung münden heutzutage lediglich 50 Prozent eines Jahrgangs direkt in den Berufsbildungsbereich einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen ein. Viele der Jugendlichen sehen heute für sich Alternativen, beispielsweise durch ein Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) oder durch die Angebote der Unterstützten Beschäftigung. Unser Ziel ist es, dass zukünftig Berufsorientierung und Begleitung des Einstiegs in Arbeit so gut funktionieren, dass gesonderte Pfade immer weniger notwendig sein werden.

Mit dem Programm „Zukunftschance assistierte Ausbildung“ existiert seit 10 Jahren ein Angebot für junge Menschen und deren Ausbildungsbetriebe umfangreiche Unterstützung vor und während der betrieblichen, dualen Ausbildung zu bekommen. Auch wenn jeder Fall besonders ist und die Unterstützung immer notwendig ist, können wir eine 100-prozentige Übernahmequote nach der erfolgreich absolvierten Ausbildung verzeichnen.

Herr Behrens, nicht nur die Reha-Teams in den Agenturen für Arbeit vor Ort, sondern auch die Arbeitgeberservices leisten jeden Tage Überzeugungsarbeit bei Unternehmerinnen und Unternehmern, wenn es um die Einstellung von Fachkräften oder auch Auszubildenden mit Behinderung geht. Was entgegnet Sie einem Arbeitgeber auf die Aussage: „Wenn ich den erst einmal eingestellt habe, werde ich den doch nicht mehr los!“?

Markus Behrens: Zunächst einmal: Diese Aussage stimmt nicht! Richtig ist, dass bei einer Kündigung eines schwerbehinderten Mitarbeiters bzw. einer Mitarbeiterin das Integrationsamt prüft, ob behinderungsbedingte Gründe für die Kündigung vorliegen. In 75 Prozent der überprüften Fälle hat das Amt der Kündigung zugestimmt, da wirtschaftliche Gründe für die Beendigung des Arbeitsverhältnisses gegeben waren.

Viel wichtiger ist jedoch, dass den Kolleginnen und Kollegen diese Aussage immer seltener begegnet und wir über die Jahre hinweg solche Vorurteile abbauen konnten.



Markus Behrens, Geschäftsführer für den operativen Bereich der Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Sachsen-Anhalt/Thüringen

Wenn wir einmal 20 Jahre in die Zukunft blicken und hoffen, dass sich die positive, inklusive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt weiter fortsetzt. Woran würden wir Ihrer Meinung nach merken, dass wir dem Ziel „Inklusion“ ein Stück weiter näher gekommen sind?

Markus Behrens: Ich bin der Meinung, dass wir schon jetzt ein gutes Stück vorangekommen sind. Das Risiko, arbeitslos zu werden, ist für Menschen mit Behinderungen deutlich gesunken. Sie haben bessere Chancen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt eine Beschäftigung und beruflichen Erfolg zu finden. Wenn ich an die Zukunft denke, dann sollten wir das Prinzip „Es ist normal, verschieden zu sein“ aktiv umsetzen, indem wir einen neuen Ansatz in unserer Förderlogik verwirklichen: Wer einen Förderbedarf hat, muss individuell gefördert werden. Der Leistungsanspruch ergibt sich dann nicht mehr aus der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Zielgruppe, sondern aus dem, was jeder Einzelne an Unterstützung benötigt. Wir würden das Leitprinzip „Jeder ist wichtig für diese Gesellschaft“ verfolgen und kämen weg von der Stigmatisierung Betroffener, die um Hilfe fragen.

Ich glaube, wenn wir die Ausgleichsabgabe als gesetzliche Zwangsabgabe nicht mehr benötigen, weil es für Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber normal ist, Menschen mit Behinderungen einzustellen, dann haben wir einen sehr großen Schritt Richtung Inklusion in der Arbeitswelt getan.

Herr Behrens wir danken Ihnen für das Gespräch.

Barrierefreiheit in Wort und Bild

Informationen von Landesbehindertenbeirat und Runden Tisch

Zur allgemeinen Information für alle, die nicht dabei sein konnten, veröffentlichen wir in der „normal!“ traditionell Beiträge darüber, was sich in den Sitzungen des Landesbehindertenbeirates ergeben hat. Diesmal wird dies ergänzt von einem Blick zur 6. Vollversammlung des Runden Tisches:

Nach über sechsmonatiger Corona-bedingter Pause begrüßte Dr. Christian Walbrach am 29. August 2020 die Beiratsmitglieder zur 95. Beratung, darunter Frau Tanja Pasewald, seit 1. Oktober neue Behindertenbeauftragte der Stadt Magdeburg. Als Gäste nahmen teil: Herr Schmolz, Leiter Barrierefreiheit beim MDR, Herr Robert Richard, Referatsleiter des Ministeriums für Arbeit, Soziales und Integration, sowie Herr Klemens Kruse, Leiter der Landesfachstelle für Barrierefreiheit.

Herr Schmolz gab einen Überblick über die aktuellen Angebote des MDR in Leichter Sprache und anderen barrierefreien Formen. Er erklärte, der besondere Erfolg des MDR hinsichtlich der Barrierefreiheit sei unter anderem darin begründet, dass ein ständiger Austausch mit Experten und Verbänden erfolgt. Dafür äußern mehrere Beiratsmitglieder Anerkennung und Dank.

Mitglieder des Behindertenbeirates erneuerten die seit vielen Jahren bestehende Forderung nach einer personellen Vertretung der Menschen mit Behinderung im Landesrundfunkrat. Darauf hat jedoch der MDR selbst keinen Einfluss, so Herr Schmolz, da die Mitglieder vom Landtag bestimmt werden.

Herr Richard stellte den Entwurf zur Fortschreibung des Landesaktionsplanes (LAP) zur Umsetzung der UN-BRK vor. Die Handlungsfelder des alten LAP wurden durch drei weitere Querschnittsthemen ergänzt: Inklusiver Sozialraum, Normenprüfung sowie Evaluation und Fortschreibung. Einige Stellungnahmen aus den Arbeitsgruppen sowie Ergebnisse der Videokonferenzen wurden einbezogen bzw. werden demnächst bearbeitet und gegebenenfalls aufgenommen. Die Inhalte aus dem alten Plan gelten weiter für die nächsten zehn Jahre und wurden teilweise erweitert: Zum Ende des Jahres 2020 soll die Fortschreibung vom Land-

tag verabschiedet werden. Alle fünf Jahre wird es eine Evaluation geben.

In der Diskussion lobten Beiratsmitglieder die durchgeführten Videokonferenzen als gutes Instrument. Kritik wurde unter anderem an Verfahrensfragen und der sprachlichen Gestaltung mit vielen fachspezifischen Abkürzungen, langen Sätzen und unverständlichen Formulierungen geübt. Vorschläge und kritische Hinweise gab es besonders zum Handlungsfeld 7 (Forderung nach Fachberatungsstellen) und zum Komplex Bildung. In einem Dokument, das die Umsetzung von Inklusion zum Hauptziel hat, sollte es statt eines Förderschulkonzepts besser ein Inklusionskonzept geben, so die Forderung. Es wurden Maßnahmen zur Verbesserung der unabhängigen Lebensführung, insbesondere selbstbestimmter individueller Wohnmöglichkeiten, vermisst.

Im weiteren Verlauf der Beiratssitzung berichtete der Behindertenbeauftragte Dr. Walbrach über die Arbeit der Redaktionskommission der Zeitschrift „normal!“ und seine Aktivitäten seit der letzten Sitzung. Die Sprecherinnen der Arbeitsgruppen informierten über Inhalte der durchgeführten Sitzungen.

Unter dem Punkt „Verschiedenes“ wurde ein Ersatzmitglied des Expertenbeirates der Landesfachstelle für Barrierefreiheit benannt sowie das 1. Inklusive Schachturnier angekündigt.

Am 28. September 2020 fand die 6. Vollversammlung des Runden Tisches statt. Hauptpunkt der Zusammenkunft war die Gründung einer neuen Arbeitsgruppe zum Thema „Bekämpfung von Gewalt, Ausgrenzung und Diskriminierung gegen Menschen mit Behinderung“. Nach einstimmigem Beschluss wird die Arbeitsgruppe Ende Oktober ihre Arbeit aufnehmen und sich konstituieren.

Die in der Vollversammlung geäußerte Forderung, dass die Sitzungen des Landesbehindertenbeirates künftig öffentlich sein und die Protokolle des Beirates und der Arbeitsgruppen im Netz veröffentlicht werden sollen, konnte aus formalen Gründen in dieser Versammlung nicht erörtert werden.

Dr. Jutta Hildebrand





Der Magdeburger Domplatz wurde zum Fußballfeld. Das Foto zeigt eine Spielszene aus dem Finalspiel der Bundesliga, die am 24. Oktober öffentlich miterlebbar war.

Spielen nach Gehör und Gefühl

Meisterschaft im Blindenfußball auf dem Domplatz in Magdeburg

„Mit Fußball in die Mitte der Gesellschaft“. Unter diesem Motto geht die Bundesliga im Blindenfußball neue und für den Behindertensport beispielhafte Wege. Diese Bundesliga gibt es seit dem Jahr 2008. Sie wird vom Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband, der Sepp-Herberger-Stiftung und dem Behindertensportverband organisiert.

Seit dem Jahr 2011 werden einige Spieltage auf öffentlichen Plätzen inmitten einer Stadt durchgeführt.

Am 24. Oktober 2020 konnten die Menschen auf dem Domplatz von Magdeburg erleben, zu welchen herausragenden Leistungen beeinträchtigte Menschen in der Lage sind. Dazu gehörten unter anderen auch der Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt, Herr Dr. Reiner Haseloff, sowie der Vizerepräsident des DFB, Herr Dirk Jannotta.

Bei goldenem Oktoberwetter war es der Finalspieltag der Bundesliga. Leider stand auch diese Ver-

anstaltung unter dem Einfluss der Corona-Krise. Aus diesem Grund mussten die Teams aus Dortmund und Gelsenkirchen ihre Teilnahme leider absagen.

Um 15 Uhr bestritten der FC St. Pauli und der MTV Stuttgart das Endspiel um die Deutsche Meisterschaft. Die Ballführung, der Einsatz und die Spiel-

freude lösten bei den zahlreichen Besuchern echte Begeisterung aus. Für viele war es das erste Mal, einem Fußballspiel dieser Art zu folgen. Für die Zuschauer war es nicht leicht, sich während des Spiels ruhig zu verhalten. Die Zurufe und

sonstigen akustischen Signale innerhalb des Spiels wären sonst gestört worden. Die Spannung hielt sich bis zum Spielende. Der verdiente 3:0 Sieg war dem MTV Stuttgart am Ende nicht mehr zu nehmen. Nationalspieler Alexander Fangmann traf für die Stuttgarter gleich drei Mal. Die Siegerehrung rundete diesen beeindruckenden Tag ab.

Dr. Christian Walbrach



Schach vereint

1. Inklusives Schachturnier in Sachsen-Anhalt fand großen Zuspruch

Stefan Knappe hatte die zündende Idee. Ein Schachturnier, bei dem Menschen mit und ohne Behinderungen sich begegnen und um Plätze, Pokale und Urkunden wetteifern. Stefan Knappe ist bei der Lebenshilfe in Magdeburg und hier in einer Werkstatt beschäftigt. Zugleich spielt er eifrig Schach bei der SG Aufbau Elbe Magdeburg e.V. Er fand sofort Zuspruch für seine Idee. Sein Schachverein und der Allgemeine Behindertenverband in Sachsen-Anhalt organisierten das Turnier als Breitenschach-Veranstaltung. Am 10. Oktober 2020 konnte in Schönebeck/Elbe das 1. Inklusives Schachturnier des Landes Sachsen-Anhalt stattfinden. Schnellschach wurde gespielt. Ob Schachexperte oder Freizeitspieler, jeder war willkommen und konnte sich mit anderen messen.

Über 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus verschiedenen Bundesländern zeigten, die Beliebtheit dieses strategischen Brettspiels ist ungebrochen. Alt und jung, Menschen mit und ohne Behinderungen fanden zusammen. Sie alle hatten sichtbar Spaß und im Zentrum stand allein der gemeinsame Sport.

Die Schirmherrschaft hatten Frau Grimm-Benne, die Ministerin für Arbeit, Soziales und Integration sowie der Landesbehindertenbeauftragte, Herr Dr. Christian Walbrach. Die Organisatorinnen und Organisatoren konnten unter Beweis stellen, dass Inklusion auf der Ebene dieses Denksports sehr gut gelingen kann. Und jetzt stellt sich die Frage: Wo kann uns das noch alles gelingen?

Der Termin für das nächste Turnier dieser Art steht schon. Im Oktober des kommenden Jahres soll es eine Neuauflage geben. **Dr. Christian Walbrach**



Das Foto zeigt einige der Spieler beim inklusiven Schachturnier in Schönebeck. Es waren die ersten gemeinsamen Meisterschaften.



Das Foto zeigt drei Bestplatzierte des Schachturniers. Ministerin Petra Grimm-Benne (rechts zu sehen) überreichte die Siegerpokale.

Impressum

Herausgeber:

Der Landesbehindertenbeirat, vertreten durch den Beauftragten der Landesregierung für die Belange der Menschen mit Behinderungen, Dr. Christian Walbrach (V.i.S.d.P.)

Turmschanzenstraße 25
39114 Magdeburg

Tel.: (0391) 567-45 64

Fax: (0391) 567-40 52

E-Mail: behindertenbeauftragter@ms.sachsen-anhalt.de

Alle Rechte für diese Ausgabe liegen beim Herausgeber, Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.

Redaktion:

Redaktionsausschuss des Landesbehindertenbeirates,
Redaktionelle Mitarbeit/Layout: Birgit Ahlert

Druck:

Halberstädter
Druckhaus GmbH

Die „normal!“ kann auch im Internet unter www.behindertenbeauftragter.sachsen-anhalt.de heruntergeladen oder unter www.bsv-sachsen-anhalt.de gehört werden.